

Laibacher Zeitung.

Nr. 196.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 21, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 29. August

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis
zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öf-
teren Wiederholungen pr. Zeile 5 kr.

1874.

Mit 1. September

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende September:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 " — "
Im Comptoir unter Couvert	1 " — "
Im Comptoir offen	— " 92 "
Für die Zeit vom 1. September bis Ende Dezember:	
Mit Post unter Schleifen	5 fl. — kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	4 " — "
Im Comptoir unter Couvert	4 " — "
Im Comptoir offen	3 " 68 "

Ämtlicher Theil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre Kön. Hoheit Maria Immaculata Luise Gräfin von Bardi, geborne Königl. Prinzessin beider Sicilien, die Hoftrauer am 27. August angezogen und durch sechs Tage, d. i. vom 27. August bis einschließlich 1. September die tiefe und die folgenden sechs Tage, d. i. vom 2. bis einschließlich 7. September die mindere Trauer getragen werden.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Action der Tschechen.

Das „Prager Abendblatt“ constatirt die Fortschritte, welche der Verfassungsgedanke in Böhmen bereits gemacht, drückt aber unter einem sein Bedauern aus, daß noch immer ein großer Theil der Tschechen trägerischen und idealen Illusionen und Combinationen sich hingibt.

Das genannte Blatt sagt: „Bedauerlich ist es, daß das tschechoslavische Volk, dem selbst sein eingefleischtester Gegner Kühnheit und Intelligenz nicht absprechen kann, sich in seiner Gesamtheit noch immer nicht zu jener Höhe der Erkenntnis aufgeschwungen hat, um das total Verfehlte, ja im höchsten Grade Verderbliche der bisherigen Politik seiner Wortführer zu begreifen und offen einzugehen. Aber nur derjenige, der die Verhältnisse in diesem Lande nicht kennt, vermag zu leugnen, daß sich ein Umschwung in dieser Richtung allmählig einzustellen beginnt. Die letzten Reichsraths- und Landtagswahlen haben in dieser Richtung sehr viel Lehrreiches zutage gefördert, und wer nicht mit totaler Blindheit zugelaufen ist, wird zugestehen müssen, daß die Abstinenzpolitik, als deren Erfinder und Hauptträger die böhmischen Declaranten gelten dürfen, bereits in den Zügen liegt. Ein großer Theil des tschechischen Volkes ist erwiesenermaßen ganz entschieden für die Landtagsbewegung, und was den Reichsrath betrifft, so gibt es selbst in den Reihen der Declaranten nicht wenige, die den Eintritt in denselben ganz offen für notwendig und ersprießlich erklären. Kann es unter solchen Umständen noch lange dauern, bis auch die tschechischen Abgeordneten aus Böhmen dem Beispiele ihrer Stammes- und Gesinnungsgenossen aus Mähren Folge leisten und ihre Siege im Reichsrathe einnehmen? Erst dann bis dies der Fall, der bestehende Rechtsboden soweit in aller Form anerkannt sein wird, kann und wird sich allenfalls über jene Wünsche discutieren lassen, die das tschechoslavische Volk in bezug auf die Erweiterung und Fortbildung der autonomen Institutionen, sowie in bezug auf den Schutz und die Pflege der nationalen Interessen, für welche letztere der weite Rahmen unserer bestehenden Verfassung Raum genug bietet, hegte und zu hegen vollkommen berechtigt ist. So lange dies aber nicht geschehen ist, so lange wird auch jede Hoffnung auf die Wiederaufnahme von Ausgleichsverhandlungen, sei es in welcher Form immer, illusorisch bleiben.“

Die österreichische Armee

besitzt in ihren Reihen eine nicht unbedeutende Anzahl von Ausländern. Der Tagesbote aus Mähren beutet diese Thatsache zu nachstehender Expectoration aus: „Der neue Reichskriegsminister, General der Cavallerie Freiherr von Koller, soll, wie man sagt, als

ersten Punkt seines Programmes die Hebung des Geistes und des moralischen Elementes im Heere aufgestellt haben, und es ist nach allen Antecedenten dieses Herrn, seinem Gerechtigkeitsfinne und seiner Energie, vorauszusetzen, daß er sein Möglichstes thun werde, um diesen allerwichtigsten seiner Programmpunkte zu erfüllen, wozu ihm eine reiche Erfahrung, die er sich in vieljährigem Dienste bei der Truppe gesammelt hat, gewiß sehr zu statten kommen wird. Neben der gegenwärtig in Kraft stehenden Beförderungsvorschrift, der ungerechten Pensionsnorm, und so manchem anderen veralteten Uebel, welches mit der Wurzel ausgerissen werden muß, sind es auch die vielen, in der k. k. Armee dienenden Ausländer, deren Hiesigkeit und Bevorzugung niederdrückend und den österreichischen Geist corrumperend wirkt.

So lange Oesterreichs Kaiser auch deutsche Kaiser waren, hatte es einige Berechtigung, daß junge Leute aus dem deutschen Reiche, aber auch nur aus diesem, unter den Fahnen ihres deutschen Kaisers dienen wollten, seither ist jedoch, zumal Oesterreich nicht mehr Deutschland gehört, auch nicht mehr der entfernteste Scheingrund vorhanden, Ausländer in die k. k. österreichische Armee aufzunehmen; die Zeiten, wo Wallenstein sein Heer aus aller Herren Ländern zusammenstopfen mußte, sind glücklich vorüber. Gleichwie die Importation eines Artikels aus dem Auslande, welcher im Inlande wenn nicht besser, wenigstens ebenso gut erzeugt wird, die heimatische Industrie schädigt — ebenso, nur noch nachhaltiger zerstört die Aufnahme der Ausländer in die k. k. Armee das österreichische Bewußtsein und den guten Geist in derselben. Patriotismus ist es nicht, was jemanden bewegt, sein Vaterland zu verlassen, um in einer fremden Armee zu dienen und möglicherweise gegen sein eigenes Vaterland zu kämpfen. Patriotismus für Oesterreich und seine Armee kann von dem in Oesterreich Fremden nicht erwartet werden, und er wird auch von den in unserer Armee dienenden Fremden ebensowenig, wie die in unserer Armee heimische Kameradschaft kultiviert, denn Jedermann kann es sehen und hören, wie die in einem Truppenkörper oder einer größeren Garnison dienenden Ausländer sich zusammenfinden, vor den Inländern sich zurückziehen, einer den andern, wo es möglich ist, protegieren und über alle österreichischen Zustände in und außer der Armee am meisten raisonnieren.

Die französische Kriegsverwaltung nimmt Ausländer nur in die Fremdenlegion auf, andere europäische Armeen nehmen Fremde nur äußerst selten an, und es dürfte die in fremden Armeen dienenden Oesterreicher meist nur solche sein, die in der eigenen Armee unmöglich geworden sind. Nur in Oesterreich werden die Ausländer nicht bloß bereitwillig aufgenommen, sondern man läßt ihnen sowohl bezüglich der Beförderung, als auch der Dienstverwendung und wo es sonst möglich ist, jede erdenkliche Begünstigung angedeihen. Es ist nicht gar so lange her, so war bei einem k. k. österreichischen Dragoner-Regiment der Oberst ein Engländer, der Oberstleutnant ein Hannoveraner, ein Major ein Koburger und der andere ein Baiern. Ja noch wichtigere, auf die ganze Armee wesentlichen Einfluß habende Posten waren noch vor kurzem, manche sind heute noch, den Händen von Ausländern anvertraut.

Seit Aufhebung der Inhaberrechte und Einführung der Offiziersprüfungen in Oesterreich ist der Fremdenandrang in unserer Armee zwar nicht mehr so massenhaft, wie vordem, aber immer noch stark genug, um als Uebel und sehr großes Unrecht, welches der Armee zugefügt wird, bezeichnet zu werden. Selbst wenn die in die österreichische Armee tretenden Ausländer durchgehends Leute wären, welche in ihren Leistungen als ganz vorzüglich bezeichnet werden müssen, was übrigens niemand behauptet, so bliebe es auch dann noch ein großes Unrecht, welches man den Inländern dadurch zufügt, daß man Ausländer überhaupt aufnimmt und ihnen bei jeder Gelegenheit alle Protection angedeihen läßt.

Oesterreich braucht, was Ehrenhaftigkeit des Charakters, wissenschaftliche Ausbildung, Gründlichkeit, Vielseitigkeit und Tüchtigkeit betrifft, den Vergleich mit den Angehörigen anderer Staaten nicht zu scheuen, nur muß das österreichische Bewußtsein mit dem darin wurzelnden Patriotismus in allen Schichten gefördert, es muß davon gegangen werden, die vielen gegründeten Ursachen der Unzufriedenheit, namentlich in der Armee zu beseitigen, dann wird der Geist und das moralische Element in derselben gehoben werden, sonst aber nicht.“

Zur spanischen Frage.

Die „Schlesische Zeitung“ äußert sich über die Haltung Oesterreichs in der spanischen Anerkennungsfrage, wie folgt:

„Oesterreich hat mit der Anerkennung geizigert und offenbar nur, um Rußland zu einem gemeinsamen, den Wünschen Deutschlands entsprechenden Vorgehen zu bestimmen.“

In demselben Augenblicke aber, in welchem Rußland sein Nein, aussprach, sagte Oesterreich seine Entschliebung auf eigene Hand und erklärte sich für die Anerkennung. Dieses Entgegenkommen Oesterreichs, wo man sich gewiß nicht leichtens Herzens von der überkommenen legitimitätlichen Tradition freigemacht hat, erfüllt uns mit Freude und verpflichtet uns zu Dank. In einer Frage, an der für Oesterreich kein besonderes Interesse haftet, hat das wiener Cabinet, zwischen Rußland und Deutschland gestellt, sich für Deutschland entschieden und dadurch ein neues Anrecht darauf erworben, daß auch Deutschland der Stammesverwandtschaft mit Oesterreich in erster Linie eingedenk bleiben werde, wenn dessen Interessen je mit denen Rußlands in Conflict kommen sollten.

So hoch wir unsere guten Beziehungen zu Rußland schätzen, so wenig wir verkennen, daß wir seinem Kaiser für seine Haltung in einer schweren Krisis zu Dank verpflichtet sind, so fest steht es für uns, daß uns caeteris paribus Oesterreich der nächste Freund sein und bleiben muß.

Die Entschliebungen des wiener Cabinets sind im vorliegenden Falle gewiß umso höher anzuerkennen, als sich hier Gelegenheit bot, die ultramontane und feudale Partei versöhnlicher zu stimmen. Der Hinweis auf die ablehnende Haltung Rußlands und die Betonung des Wunsches, das erzielte Einverständnis der drei Cabinette nicht zu compromittieren, würden ausgereicht haben, diesen Entschluß in Berlin zu motivieren und unserer Regierung eine schwere Verlegenheit zu bereiten.“

Von der brüsseler Konferenz.

(Fortsetzung.)

Sitzung vom 1. August. General Voigts-Rhecy kommt noch einmal auf Kapitel 4 zurück und gibt die Ansicht zu Protokoll, daß man nach vollendeter Einschließung der Belagerer nicht verpflichtet sein soll, den Einwohnern des belagerten Places den Abzug zu gestatten.

Oberst Hammer (Schweiz) macht zu diesem Kapitel noch einen Vorbehalt. Die Aufgabe des Congresses, sagte er, ist nicht, die besten Mittel für die Führung des Krieges aufzusuchen, sondern die Härten desselben nach Möglichkeit zu lindern.

Der Ausschuß geht zu Kapitel 5 des ersten Abschnitts: „Von den Spionen“ über. Der holländische Delegierte erklärt sich instruiert, zu sämtlichen Bestimmungen dieses Kapitels Vorbehalte zu machen. Feldmarschall Serevet (Spanien) beantragt, man solle unterscheiden zwischen dem Spion, der aus Patriotismus, und jenem, der nur aus Gewinnsucht handle. Diese Unterscheidung wird nicht zugelassen. Der Ausschuß erklärt sich für folgende Fassung: „Als Spion ist nur das Individuum anzusehen, welches heimlich oder unter falschem Vorwande Erkundigungen in den vom Feinde besetzten Orten einzieht oder einzuziehen sucht, mit der Absicht, sie dem Gegner mitzutheilen. Der auf der That ergriffene Spion wird nach den Gesetzen behandelt, welche bei der Armee, die ihn ergriffen hat, in Kraft sind.“ Artikel 20, welcher also lautet: „Ferner wird den Gerichten ausgeliefert jeder Einwohner des vom Feinde besetzten Landes, welcher dem Gegner Aufschlüsse gibt“, wird einstimmig gestrichen. Die übrigen Artikel werden ohne wesentliche Veränderung angenommen. Ein Antrag des Generals von Voigts-Rhecy, den Artikel, wonach in Ballons gefangen genommene Individuen nicht als Spione betrachtet werden dürfen, als überflüssig zu streichen, bringt nicht durch.

Sitzung vom 3. August. Serevet, von der ersten Sitzung abwesend, erklärt nachträglich, Spanien habe besondere Gründe, auf keines seiner Verteidigungsmittel gegen eine fremde Invasion zu verzichten.

Kapitel 1 des dritten Abschnitts: „Von den Communicationsarten und den Parlementsarten“ wird durchaus angenommen und nur Artikel 55 (betreffend die diplomatischen und Consularagenten der neutralen Mächte) wird vorbehalten.

Zu Kapitel 2: „Von den Capitulationen“ beantragt General Armandeau (Frankreich) die Bestim-

mung, daß die Capitulationen niemals eine Bedingung enthalten dürften, welche der militärischen Pflicht und Ehre zuwiderläufe. General Voigts-Rheeg: Ueber das Prinzip ist alle Welt einig, aber eine richtige Fassung wird schwer zu finden sein, da die Begriffe von militärischer Ehre nicht in allen Armeen dieselben sind. Baron Jomini schlägt folgenden Text vor, dem sich General Arnandeaun anschließt und der auch angenommen wird: „Die Bedingungen der Capitulationen hängen von einer Verständigung der contrahierenden Theile ab; sie dürfen der militärischen Ehre nicht zuwiderlaufen. Sobald sie in einer Convention festgesetzt sind, müssen sie von beiden Theilen gewissenhaft beobachtet werden.“

Kapitel 3 des dritten Abschnittes wird angenommen.

Sitzungen vom 5. und 6. August. Kapitel 6 des ersten Abschnittes: „Von den Kriegsgefangenen“ wird erledigt. Artikel 23 und 24 (von den Nichtcombattanten, die in Gefangenschaft gerathen) werden vorbehalten; Artikel 30 wird in folgender Fassung beschlossen: „Gegen einen Kriegsgefangenen, der die Flucht ergreift, darf nach vorgängiger Sommation von den Waffen Gebrauch gemacht werden. Wenn man ihn wieder ergreift, so kann er Disciplinarstrafen oder einer strengeren Ueberwachung unterzogen werden.“ Zu dem Kapitel, betreffend die Verwundeten, erklärt der deutsche Bevollmächtigte, er könne nur dann an der Discussion theilnehmen, wenn der Congreß einstimmig erklärt, daß die genfer Convention nicht angetastet werden soll, es sei denn mit besonderer Zustimmung aller contrahierenden Theile.

Sitzung vom 7. August. „Von den Verwundeten.“ General Voigts-Rheeg kritisiert den russischen Entwurf, nach welchem nicht nur das Personal, sondern auch das Material der Ambulanzen für neutral erklärt werden soll, und bringt einen Gesetzentwurf ein. Die Vertreter Belgiens und der Schweiz legen ebenfalls Gegenprojecte vor. Alle diese Entwürfe werden an eine Subcommission verwiesen, bestehend aus den Herren Soden, Lambertmont, Veer, Staff und Hammer.

Sitzung vom 10. August. Eine vom Baron Lambertmont überreichte Zuschrift des belgischen Comités der Gesellschaft zum Bestande der Kriegsgefangenen wird als schätzbares Material entgegengenommen.

Sitzung vom 11. August. Der Ausschuß beschließt, an Stelle des Kapitels 7, betreffend die Verwundeten, folgende Bestimmung: „Die Verwundeten werden nach Maßgabe der genfer Convention und etwaiger später an derselben vorzunehmenden Veränderungen behandelt.“ Ueber diese Veränderungen entspiert sich dann eine längere Discussion. Voigts-Rheeg erklärt noch einmal, er könne nicht dazwischenwilligen, daß das Material der Ambulanzen als neutrales Gut behandelt werde. Staff und Hammer sind der entgegengegesetzten Ansicht; Arnandeaun und Lanza möchten kein definitives Urtheil wagen. Schließlich wird auf Vorschlag Jominis folgende Erklärung angenommen: „Die Delegierten beschränken sich darauf, die verschiedenen in der heutigen Sitzung vorgebrachten Ideen zur Verbesserung der genfer Convention der Prüfung ihrer Regierungen zu unterbreiten.“

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 28. August.

Der Gesetzentwurf über die administrative Reform in Kroatien ist — wie man der „M. P.“

aus Agram meldet — nunmehr endgiltig modificiert. Demnach bleiben die acht Comitats und die acht Ober-Gehpanschaften bestehen, überdies würden aber Bezirke („Gehpanschaften“) nennt sie der deutsche Text des Telegramms) errichtet, und zwar je drei in einem Comitats, welche ebenfalls ihre eigenen Congregationen hätten. Die Obergespāne wären bloß Inspectionorgane und hätten die Disciplinar-Angelegenheiten des Amtspersonals der Bezirke zu führen; die Agenden der politischen Administration lägen ausschließlich den an der Spitze der einzelnen Bezirke stehenden Vorständen ob. Die Comitatscongregation hätte in strittigen Fragen der Bezirke zu entscheiden und die gemeinsamen Angelegenheiten des ganzen Comitats zu leiten.

Die „Neue fr. Presse“ erhält unterm 27. d. nachstehende Mittheilung: „Das von Marschall Serrano signalisirte Beglaubigungsschreiben für den spanischen Gesandten in Berlin ist heute dort eingetroffen. Für morgen nachmittags wird ein Courier der spanischen Regierung hier erwartet, welcher dem hiesigen Vertreter Spaniens, del Mazo, sein Beglaubigungsschreiben überbringt. Die Ueberreichung desselben an den Kaiser kann durch die Abwesenheit des Monarchen von Wien im Augenblicke nicht erfolgen und wird entweder in Prag oder nach Rückkehr des Kaisers von den Manövern in Böhmen stattfinden. Die Anerkennung ist bisher nur seitens Portugals und Belgiens formell erledigt. Der spanische Gesandte in Paris erwartet die Rückkehr Mac Mahons von seiner Reise nach Bretagne, welche heute nachts erfolgen sollte, um seine Credite zu überreichen; der spanische Gesandte in London ist derzeit beurlaubt. Die Anerkennung Spaniens von Seite der Türkei wurde bereits principiell ausgesprochen und hiebei ausdrücklich erklärt, daß für die türkische Regierung die Haltung Oesterreichs maßgebend war.“

Die „Provinzial-Correspondenz“ bespricht die spanische Angelegenheit und spricht die Erwartung aus, daß der spanischen Executivgewalt die Anerkennung Rußlands nicht lange versagt bleibe. Wenn Rußland in der spanischen Anerkennungsfrage sich nicht zu einem gemeinsamen Vorgehen mit den beiden Nachbarreichen entschließen konnte, so stehe doch fest, daß die Freundschaft zwischen den drei Kaisern und die innige Beziehung zwischen den Regierungen dadurch nicht beeinträchtigt werden. Das auf Erhaltung des Friedens und der Ordnung in Europa gerichtete und durch wiederholte Begegnung der Monarchen besiegelte Einvernehmen der drei Mächte habe zu tiefe und feste Wurzeln, als daß es durch eine etwaige Meinungsverschiedenheit über einzelne Fragen eine Erschütterung erleiden könnte.

Die Errichtung eines deutschen Reichs-Zustizamtes scheint nun greifbare Formen anzunehmen. Wie die „National-Zeitung“ erfährt, soll es Aufgabe dieser Abtheilung des Reichskanzleramtes werden, die Vorbereitungen für die Reichsgesetzgebung zu treffen und einen Centralpunkt zu bilden, an welchem auch die übrigen Bundesregierungen außer Preußen ihr Material und ihre Wünsche zur Geltung bringen können und wo von sämmtlichen Bundesstaaten ständige Commissäre thätig sein werden.

Der „Staatscurant“ veröffentlicht folgendes neuernannte Cabinet in den Unionsstaaten: Heemskerk, Janeres; van der Does de Willebois, Keuheres; van Lynden, Justiz; van Goltstein, Colonien; van der Heim, Finanzen; Weigel, Krieg; Taalmankip, Marine.

Ueber die Wasserabnahme in den Quellen, Flüssen und Strömen.

(Fortsetzung.)

Nach sehr eingehenden Studien bemerkt der genannte Verfasser, daß es nicht in der Macht des Menschen liegt, die Grundursachen der Ueberschwemmungen, d. i. die zeitweise eintretenden starken Regengüsse, dann die Gestaltung der Erdoberfläche zu beseitigen, daß es jedoch Abhilfsmittel gibt, die Ueberschwemmungen unschädlich zu machen.

Der Verfasser erkennt zunächst als eine fest begründete Thatsache an, daß durch die Entholzung der Gebirge und Urbarmachung der Wälder die Ueberschwemmungen häufiger und sozusagen regelmäßiger geworden sind, ferner daß die durch Waldausrodungen hervorgerachten meteorologischen Wirkungen viel größer und nachtheiliger sind, als man es gewöhnlich glaubt.

Aus vielältigen Messungen in den vier hydrographischen Becken, der Rhone, Loire, Garonne und Seine theilt Dumais zunächst das interessante Ergebnis mit, daß im allgemeinen die in einem Strome zur Zeit außerordentlicher Hochwässer über die Ufer tretende und Ueberschwemmungen verursachende Wassermenge kaum $\frac{1}{100}$ jenes Wasserquantums beträgt, welches in diesem Strome während eines Jahres normal abfließt oder durchschnittlich circa $\frac{1}{1000}$ des in diesem Stromgebiete jährlich fallenden Regenwassers. Da nun die Quantität des eigentlichen Ueberschwemmungswassers keineswegs so groß ist, als man es für gewöhnlich annimmt, so wird es möglich sein, diesen Theil des Regenwassers, welcher über die Stromufer tritt, gleich beim Niedersallen durch entsprechende Anlagen auf den Terrainsenkungen, in Reservoiren, in Kanälen und Gräben, dann in den kleinen und größeren Thälern zurückzuhalten. Die zur Erreichung dieses Zweckes von Dumais vorgeschlagenen Mittel werden wir bei der Erstattung unserer Schlußanträge mit berücksichtigen.

Bezüglich der Maßnahmen, welche zu ergreifen wären, um den überhandnehmenden Waldausrodungen Schranken zu setzen und die Wiederbewaldung, insbesondere der Gebirgsabhänge, zu fördern, führt Hr. Wez folgende nachahmenswerthe Beispiele an:

Der ausgezeichnete französische Finanzminister Colbert unter der Regierung Ludwig XIV., welcher die unberechenbaren Nachtheile der Waldverwüstung erkannte, hat im Jahre 1669 zum Schutze der Wälder strenge Gesetze erlassen, welche für das Land von den wichtigsten Folgen waren.

Als jedoch während der Revolutionszeit die meisten Wälder wieder verwüstet und ausgerodet wurden, verfielen viele einstens wasserreiche Quellen und Bäche, während andererseits die Flüsse und Hochwässer eine ungewöhnliche Höhe erreichten und häufig große Verheerungen angerichtet haben.

Schon im April 1803 wurde zum Schutze der Wälder ein neues Gesetz erlassen, als dieses sich jedoch als unzureichend erwies, betrug die französische Regierung zur Untersuchung dieser wichtigen Angelegenheit die competentesten Männer der Wissenschaft, wie Clavé, Bousingault etc., wo dann auf Grundlage der von diesen Autoritäten abgegebenen Gutachten, die von der französischen Regierung zum Schutze und zur Wiederaufforstung der Wälder den Kammern in den Jahren 1859 und 1860 vorgelegten Gesetze auch angenommen wurden, wovon das eine weit strengere Beschränkungen gegen das Ausschauen und Ausroden der Wälder auf-

Feuilleton.

Die Schauspieler.

Eine Erzählung von Wilhelm Marsano.

(Fortsetzung.)

„Ihr waret dabei im Spiel“, rief Rosa dem alten Paolo entgegen, als er zu Hause in ihr Zimmer trat. „Ihr wüßtet es, daß der Marchese hierher komme, oder Ihr selbst habt ihn verschrieben. Ich habe in Euerm ganzen Wesen irgend einen versteckten Plan gelesen — ich kenne Euch und meine Ahnungen haben mich nicht getäuscht! Was will der Marchese hier?“

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Paolo, „auch ich erblickte ihn heute zum ersten mal und war überrascht wie du. Habe ich denn seit dem letzten Briefe, den du nicht beantwortet, irgend eine Zeile von ihm erhalten? Du hättest gewiß mit deiner Schlaubeit unsere Correspondenz entdeckt, wäre sie auch noch so geheim betrieben worden. Wahrscheinlich reist er bloß hier durch“, setzte Paolo gleichgiltig hinzu, „und wird sich gar nicht aufhalten, weil er uns von seiner Anwesenheit nicht die geringste Nachricht gab.“

Rosa ging heftig auf und nieder. Sie erwartete, Paolo werde von der Dame sprechen, welche in der Loge war, aber sie bemerkte wohl, daß Paolo aus Schlaubeit schwieg und sie die erste Frage thun lassen wollte. Rosa aber war zu stolz, den Unmuth, den ihr die Fremde erregt, laut werden zu lassen.

Am andern Morgen erfuhr sie durch Krautner, die schöne Fremde sei eine Signora Ferrari, erste Sängerin des Carlo-Theaters in Neapel, welche eine Reise nach

Norden unternahme, bereits mit der Direction in Unterhandlungen stehe, um hier in einigen Concerten zu singen. Die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt sei reg und man erzähle sich Wunderdinge von ihrer Stimme, welche noch schöner sein solle, als die Sängerin selbst. Rosa's Unmuth steigerte sich durch diese Nachricht zum Hassen gegen die Nebenbuhlerin. Sie hatte geglaubt, der Marchese sei trotz ihrer Härte gegen ihn und ihrer Entfernung dennoch ihr sklavisch ergeben, und dieser Gedanke noch irgend einige Schritte zur Näherung thun werde, aber sie ahnte nicht, daß eine dritte Person störend zwischen sie treten würde; denn sie war ihres Sieges über den Marchese gewiß.

So weit war auch die Berechnung Paolo's, der Rosa genau kannte, ganz richtig. Er hatte lange darüber nachgedacht, wie die Gleichgiltigkeit Rosa's zu besiegen sei, und glaubte endlich das beste Mittel gefunden zu haben.

Er schrieb dem Marchese, daß ein Gegengift hier nothwendig sei. Es wäre daher das beste, daß er irgend ein interessantes weibliches Wesen dahin vermögen solle, in der Nähe Rosa's zu erscheinen, um so die Wirkung in etwas zu schwächen, welche sie überall hervorbringe, und so ihren Stolz zu demüthigen. Nur dadurch könne es ihm sodann gelingen, sich ihr wieder zu nähern, und zwar indirect. Denn er müsse es veranstalten, mit Rosa in einer Stadt zusammen zu treffen, wo die auserwählte Person, die sie im Schach zu erhalten bestimmt sei, auch erscheine. Dann müsse der Marchese der Fremden alle Aufmerksamkeit beweisen und sich gegen Rosa ganz gleichgiltig benehmen oder von ihr ganz entfernt halten. Die Möglichkeit eines Verlustes allein sei im Stande,

das kalte Herz Rosa's zu erwärmen, und sie werde dann wahrscheinlich selbst einige Schritte entgegen thun. Das Ganze müßte aber bis zu dem Momente, wo der Schlag fallen sollte, in geheim betrieben werden, um daß er dann seine Wirkung nicht verfehle. Da er vorausah, Rosa werde sich noch eine geraume Zeit hier aufhalten, so bestimmte er Altenheim zu dem Schauplatz der Intrigue.

Er hatte sich die letzte Zeit über gleichgiltig, ja freundlich gegen Fritz benommen, weil er einsah, daß, je öfter Fritz läme und je mehr er sich von Rosa's Neben umstricken lasse, desto schneller von ihr auch das Verhältniß gelöst werden dürfte.

Es geschah, was Paolo eingeleitet. Der Marchese erfuhr, daß die Ferrari durch Deutschland zu reisen willens sei und über Hamburg nach London gehe. Er kannte sie bereits in ihrer frühesten Jugend, als sie in Neapel als Anfängerin auftrat. Doch hatte er nicht vermuthet, daß sie sich so zu ihrem Vortheile entwickeln werde. Er ging in Rom zu ihr hin, die frühere Bekanntschaft zu erneuern, und, ohne sie seinen Plan durchschauen zu lassen, sie für denselben zu benützen. Er staunte, ein so interessantes Wesen in ihr zu finden, welche sich darüber freute, ihn nach mehreren Jahren wieder zu sehen. Der Marchese sprach sogleich davon, daß auch er jetzt eine Reise nach dem nördlichen Deutschland antreten müsse, weil er dort Geschäfte habe. Er werde ihm daher sehr angenehm sein, sie auf ihrem gemeinsamen Wege öfters zu begegnen und ihrem Tact seine Bewunderung zollen zu können. Die Ferrari bezeichnete ihm die Route, welche sie machen wolle, und es war leicht, sie zu vermögen, daß sie Altenheim berühren solle. Sie war zwar nicht gesonnen, in Deutsch-

legt, das andere dagegen die Eigentümer zur Anpflanzung von Bäumen auf ihren Besitzungen aufmuntert. In der letztangeführten Absicht wurde beschlossen, durch 10 Jahre hindurch aus dem Staatsschatz jährlich eine Million Francs zur Unterstützung von Waldeigentümern zu widmen.

Auch in Schottland werden schon seit dem Jahre 1810 für die Wiederanpflanzung von Wäldern jährlich Preise an die Grundeigentümer vertheilt.

In Amerika, wo das sinnlose Abtreiben und Ausroden der Urwälder durch Feuer bereits große Uebelstände zu erzeugen beginnt, hat die Landwirtschaftsgesellschaft des Staates Massachusetts eine Prämie von 10,000 Dollars für jeden Grundeigentümer votiert, welcher in den nächsten 5 Jahren die größte Fläche Landes mit Bäumen bepflanzt haben wird.

Herr David Milne Home, Präsident der schottischen meteorologischen Gesellschaft, hat in seinem Werke: „Ueber die Verneuerung des Quellwassers auf Malta und die Verbesserung des Klimas dieser Insel“ auf Grundlage eigener und anderer Forschungen der englischen Regierung den Rath gegeben, daß wegen der Verneuerung des Quellwassers auf Malta, wegen Verbesserung des Klimas und der Gesundheitsverhältnisse auf der Insel, endlich wegen Steigerung der Fruchtbarkeit derselben eine Wiederbepflanzung der Anhöhen der Insel unerlässlich notwendig sei, welche vonseiten der Regierung zunächst durch die Bepflanzung der dem Staate gehörigen Ländereien, ferner durch die Aussetzung von Prämien für jene Grundbesitzer, welche eine größere Anzahl Morgen Landes mit Bäumen bepflanzen, gefördert werden sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— (Ihre Majestät die Kaiserin) hat am 26. d. M. London verlassen, ist in Ventnor um 6 Uhr eingetroffen und im offenen Wagen nach Steephill-Castel gefahren.

— (Personalnachrichten.) Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Auerberg ist am 25. d. M. abends in Salzburg eingetroffen. — General Steinmann wurde zum Kriegsminister in Dänemark ernannt.

— (Entlohnung der Gerichtschreiber.) Das k. k. Justizministerium hat an sämtliche Oberlandesgerichtspräsidenten eine Weisung inbetreff der Entlohnung der zu strafgerichtlichen Untersuchungen verwendeten Chemiker gerichtet. Der oberste Sanitätsrath hat nemlich die pauschalweise Entlohnung der Gerichtschreiber, und zwar in der Weise empfohlen, daß denselben nach einem Tarife über die gewöhnlich vorkommenden Gegenstände gerichtlicher chemischer Untersuchungen für jeden solchen Fall ein bestimmter Pauschalbetrag für Mühe und gehabte Auslagen und nebst dem eine Gebühr für das Gutachten bezahlt werden sollte. Das Justizministerium findet, daß es keinem Anstande unterliegen würde, wenn mit einzelnen Chemikern, welche vonseiten der Gerichte häufiger für Untersuchungszwecke in Anspruch genommen werden, die pauschalmäßige Entlohnung in der angezeigten Art auf Grund eines freien Uebereinkommens bedungen wird und es sind die Präsidenten ermächtigt worden, solche Vereinbarungen dort, wo es sich als zweckmäßig und vortheilhaft darstellt, abzuschließen zu lassen. Wo die Pauschalierung nicht statifindet, ist lediglich nach den Bestimmungen des § 384 St.-P.-O. vorzugehen und sind die mit der Verordnung vom 17. Februar

1855 für chemische Untersuchungen im Strafverfahren festgesetzten Gebühren des Tarifes I nicht mehr in Anwendung zu bringen. Das größte Gewicht muß aber, wie die Weisung des Justizministeriums schließt, immer darauf gelegt werden, daß die gerichtlichen-chemischen Untersuchungen nur in die Hände von bewährten und geübten Fachmännern gelangen.

— (Der Gesundheitszustand in Graz) erwies sich, wie die grazer „Tagespost“ meldet, auch während der letztverflochtenen zwei Wochen als befriedigend. Vorwaltend zeigten sich Magen- und Darmkatarrhe bei Kindern, besonders im ersten Lebensjahre; auch Fälle von Group kamen etwas häufiger vor. Blatternkrankungen wurden nur fünf angemeldet, deren Stand im landwirtschaftlichen Isolierhause betrug Ende voriger Woche 6 Köpfe. Die Mortalität bezifferte sich auf 120 Todesfälle, wovon über ein Drittel (41) auf das Säuglings-, 13 auf das Greisenalter entfielen. Unter den Todesursachen ist Tuberculose mit 17, Lungenentzündung mit 9, Typhus und Group mit je 4, Blattern mit 2 und Scharlach mit 1 Sterbefällen hervorzuheben; je ein Mann starb in Folge von Selbstmord durch Erschießen und durch Ertrinken.

— (Eine glückliche seltene Operation) wurde vor einigen Tagen im allgemeinen Krankenhaus zu Pilsen in Böhmen an einem Dragoner vollzogen. Derselbe hatte im Kriege 1866 einen Schuß unterhalb des Schulterblattes erhalten; die Kugel blieb im Leibe und konnte erst jetzt herausgeschritten werden. Dieselbe wurde im Unterleibe aufgefunden. Die Operation gelang vollkommen.

— (Besteigung des Mont Blanc.) Nachrichten aus Chamounix zufolge wurde der Mont Blanc am 18. d. M. in diesem Jahre zum erstenmale von einem Oesterreicher, dem Secretär des Erzherzogs Karl Ludwig, Herrn Dr. v. Catharin, bestiegen.

— (Gräueltathen.) Die Carlisten fahren fort, Gräueltathen zu verüben. Eine Abtheilung derselben stieß bei Caborna auf einen Bauer, der sich nach Barcelona begeben wollte, um dort Arbeit zu suchen. Von denselben befragt, wer er sei, sagte er ihnen den Zweck seiner Reise und zeigte zugleich einen Empfehlungsbrief vor, den er für Barcelona erhalten. Die Raubmörder des Don Carlos nahmen ihm den Brief ab, nagelten denselben auf den Rücken des armen Mannes mit einem langen Nagel, der ihm auf der Brust herauskam und ließen ihn dann liegen.

— (Hungertod.) Die „Engl. Corr.“ entnimmt einem parlamentarischen Documente die Nachricht, daß im Jahre 1873 in London 107 Personen durch Hunger, Mangel u. s. w. umgekommen sind.

Locales.

Die krainischen Eisenbahnen.

VI.

Daß die unterkrainische Eisenbahn für die Hauptstadt Laibach von eminentester Bedeutung ist, haben wir bereits zu wiederholten malen ausgesprochen. Es ist geradezu unbegreiflich, daß die Hausbesitzer, Kaufleute, Industriellen und Gewerbetreibende in Laibach mit einer gewissen Nonchalance über diese hochwichtige Angelegenheit gleichgiltig hinweggehen, als ob die unterkrainische Eisenbahn für die Hauptstadt Laibach, beziehungsweise deren Einwohner, von gar keinem Belange wäre!

Wir müssen unsern solchen nicht einsehenden Umständen die Bürgerschaft Laibachs in vollem Ernste auf

die Ferrari in der Loge, mitten im Acte, vor der großen Arie der Elisabeth besuchen, seiner Verbindlichkeit überhoben.

Paolo hoffte dadurch die Ueberraschung Rosa's am besten vorbereitet zu haben, und freute sich auf den Effect, den sein weit ausgedehnter Plan hervorbringen würde.

Es ging bisher alles nach seinem Wunsch. Rosa war, wie er sehr wohl bemerkte, gegen Fritz ganz gleichgiltig geworden, ein neues Verhältnis that ihr noth, doch war sie noch unentschieden, wenn sie das Dornenjoch ihrer Reigung, was sie anfangs immer so künstlich durch Blumen zu verkleiden mußte, überwerfen sollte. Die Stadt sprach von der schönen, geheimnißvollen Fremden — Rosa war aufmerksam auf sie geworden — das Vorspiel im Theater begann durch die Erscheinung der Ferrari. Rosa's Unmuth nahm zu — da trat der Marchese in die Loge. Paolo freute sich sehr darüber, daß der Marchese so natürlich spielte — eben im rechten Momente wandte er sich nach Rosa — sie erkannte ihn sogleich. Der Mann, der noch in ihren Banden seufzte, war mit der gefährlichen Fremden, und wie es schien, schon länger bekannt. Was sollte sie davon denken? Das Gespräch während ihrer Arie empörte sie. Wie hatte sonst der Marchese jedem Tone, den ihre Lippen verhauchten, gelauscht! Er konnte hier eine Stunde leben, ohne sie aufzusuchen, ohne zu ihren Füßen in Liebe zu vergehen? Das war zu viel für ihr Herz — für ihren Stolz — das mußte anders werden.

Bis hierher war alles eingetroffen, wie es der Paolo eingeleitet. Der Erfolg entsprach seinen Erwartungen, und dennoch hatte sich der schlaue Alte in der Hauptsache in seinen feinen Berechnungen betrogen!

(Fortsetzung folgt.)

die Prosperität der zwei Städte in unserer nächsten Nähe, nemlich auf Marburg und Villach, aufmerksam machen. Wir wollen nicht immer in die Weite schweifen, denn das Gute liegt ja so nahe. Es bedarf keines Beweises, daß, je mehr Eisenbahnen in eine Stadt einlaufen, desto größer die Prosperität derselben ist.

Wir sind weit entfernt zu behaupten, daß die noch nicht gebauten Eisenbahnen allein unsere als ungünstig geschilderten Zustände zur Grundlage haben. Wir erachteten es für zweckmäßig, in unserem letzten Artikel die Concurse von drei Jahrzehnten anzugeben. Es hat sich herausgestellt, daß im ersten Jahrzehnt, vom Jahre 1844 an, 9 und im letzten 59 Concurse angemeldet wurden. Wenn wir nun in dieser Richtung etwas weiter gehen, so finden wir, daß vom Jahre 1844 bis 1860, also in 16 Jahren, 24 und vom Jahre 1860 bis Ende August 1874, nemlich in 13 1/2 Jahren, 88 Zahlungseinstellungen stattgefunden haben.

Daß im Jahre 1860 die Gewerbefreiheit und im Jahre 1868 die Aufhebung des Wucherpatentes Gesetzkraft erlangten, glauben wir, hier nicht erst erinnern zu müssen. Jedermann, sei er wer er wolle, würde von einer sehr verkehrten Idee befangen sein, wenn er annehmen möchte, wir seien infolge dieser Erinnerung für Fortschritt nicht empfänglich. Gerade das Gegenteil. Wir sind ohne Zweifel im Principe für Fortschritt und freie Institutionen; jedoch für Institutionen, die nach den obwaltenden Verhältnissen und ihren Resultaten dem Volke mehr schaden als nützen, für solche Institutionen sind und waren wir nie empfänglich, werden es auch niemals werden.

Es könnte uns gar nicht einfallen, die Behauptung aufzustellen, daß die Gesetzgebung bei Einführung der Gewerbefreiheit, Aufhebung des Wucherpatentes und Beseitigung der Schulhaft nicht die allerbesten und humansten Absichten vor Augen gehabt hätte; allein, anders ist die Theorie, anders die Praxis. Uns erschließt sich die Ueberzeugung, daß die Segnungen dieser gewiß sehr humanen Gesetze in unserm Lande leider nicht nur nicht vorhanden sind, sondern beim besten Willen nicht die entgegengelegten Resultate zutage gefördert haben.

Die Landes- und Gewerbekammer in Krain und die Registraturen des Handels- und Strafgerichtes in Laibach könnten diesen Nachweis in überraschender und überzeugender Weise liefern.

Die Gewerbefreiheit, die Aufhebung des Wucherpatentes, legten gerade uns in Laibach Illustrationen vor, die eben so bedauerlich, als sehr beachtenswerth bezeichnet werden müssen.

Die eingetretenen Fallimente und die Strafprozesse geben bereites Zeugnis zu dieser von uns ausgesprochenen Aeußerung; wir vermehren, von einer detaillirten Behandlung dieser Gegenstände um so mehr emporzu sein, als den Bewohnern Laibachs die Sachlage zur Genüge bekannt ist.

Was die socialen Verhältnisse in unserer „Bela Ljubljana“ betrifft, stehen sie einzig in ihrer Art da. Jeder dem extremen politischen Parteigetriebe ferne stehende Bürger und Einwohner hat es sicher eingesehen und bedauert, daß der unnatürliche und unseidliche Parteihader für die geistige und materielle Hebung der Hauptstadt in vielfacher Beziehung ein großes Hindernis war.

Es freut uns, constatieren zu können, daß unsere Mitbürger dieses leider jahrelang herrschenden Zwietrachtstümmel sind; daß vieles in dieser socialen Frage calmirt ist, und daß endlich der Wunsch vonseiten der Bürger nach allgemeiner Versöhnung und Verbrüderung erklang, da man schließlich zu der ganz richtigen Erkenntnis gelangt, daß der gesunkene Wohlstand der Hauptstadt und des Landes gehoben und verbessert werden muß.

Ein Gefühl möchten wir bei allen Einwohnern Laibachs und unseres schönen Vaterlandes Krain wecken, daß Friede, Eintracht und Einigkeit stets unter uns herrschen möge, denn in dieser Devise liegt allein der belebende und beglückende Geist des Familien- und allgemeinen Lebens. Handel, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft möge allwärts blühen und gedeihen.

Wenn wir einig dastehen und mit vereinten Kräften arbeiten, so werden wir durch gemeinsames Wirken zum angestrebten Ziele gelangen und so auch zweifelsohne das Project der krainischen Eisenbahnen recht bald zur Realisirung bringen.

In unserm nächsten Artikel wollen wir hinsichtlich der Nothstandsbauteilen zum Vortheile des neuerlich durch Elementarereignisse stark beschädigten Unterlandes noch einiges vorbringen und sodann zur Lafer Linie übergehen.

— (Probewahl.) An der gestrigen abends im hiesigen großen Casinofaule stattgefundenen Probewahl eines Landtagsabgeordneten für die Landeshauptstadt Laibach nahmen 76 der Verfassungsparthei angehörige Wähler theil. Der Landesadvocat Herr Robert Schrey Soler v. Redelwert legte vor der Wählerversammlung sein in durchaus verfassungsmäßigem Rahmen gehaltenes politisches Glaubensbekenntnis dar und wurde sofort, nachdem sein anderer Candidat weder namhaft gemacht wurde noch der Verfassung sich verstellte, einstimmig gewählt. — Der Obmann des verfassungstreuen Central-Wahlcomités, Reichsrathsabgeordneter Herr Karl Deschmann, empfahl Herrn Dr. v. Schrey auch bei der am 7. k. M. stattfindenden definitiven Wahl die Stimme geben und in verfassungstreuen Kreisen für Schrey's Wahl das Wort ergreifen zu wollen.

land an vielen Orten zu singen, um die Reise nicht zu lange zu verzögern, doch hoffte der Marchese sie doch zu einem längeren Aufenthalt in Altenheim zu vermögen.

Ohne gerade die Reise zu gleicher Zeit zu verfolgen, fanden sich die beiden in den meisten Hauptstädten wieder, und der Ferrari, welche sich so fremd in einem fremden Lande erschien, war die Aufmerksamkeit sehr angenehm, welche ihr der Marchese allenthalben bewies.

So waren sie nach Altenheim gekommen, wo unter der Hand im voraus der Marchese durch Paolo bereits das Landhaus für die Ferrari miethen ließ. Er selbst schickte seinen Reisewagen in den Gasthof, und um weniger bemerkt zu werden, kam er später zu Fuße nach und bezog die Hinterzimmer des Hauses.

So weit war alles nach den Wünschen und dem Plane Paolo's eingeleitet worden. Er pries laut gegen den Marchese die Vorzüge der Ferrari, und versicherte, er habe keine gefährlichere Feindin für Rosa auffinden können.

Um weniger bemerkt zu werden, hatte der Marchese den alten Paolo erst spät abends zur Ferrari geführt, weil sie dieser zu sehen wünschte und er bei Tage gesehen werden konnte. Der Marchese führte der Dame Paolo als seinen alten Freund und einen tüchtigen Musiker auf, und die Ferrari freute sich sehr, hier einen musikalischen Landmann zu finden. Paolo erzählte von Rosa wie von einer ihm ganz gleichgiltigen Person und ermunterte die Ferrari, ja hier in Concerten zu singen, am andern Tage aber das Theater zu besuchen, um die kleine Deutsche, wie er Rosa nannte, zu hören. Der Marchese, welcher Paolo versprochen, das ihm aufgetragen Incognito so lange zu bewahren, als er es selbst für nöthig fände, wurde durch den Vorschlag, er möchte

